

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-62077](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-62077)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Freitag, den 28. November 1845.

N^o 95.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Der alte König an seinen Sohn.

Mein Sohn, ich fühl's, ich werde schwach und alt.
Biel sah ich steh'n an meines Thrones Stufen;
Nun werd' ich, wie der ärmste Bettler, bald
Vor eines höhern Königs Thron gekufen.

Du erbst das Scepter, erbst ein blühend Land,
Den reichen Schatz, gefüllt mit edeln Erzen;
Doch meiner Krone schönster Diamant
Es ist mein Volk mit seinem treuen Herzen.

Das hat bewährt sich in der höchsten Noth.
Als ich verloren rief: wer wird mich retten?
Da zog es freudig in den Schlachtentod
Und brachte siegreich mir zerbrochne Ketten.

Sei weise, Sohn, wie Harun, der Kalif,
Der forschen ging in seines Volkes Mitten,
Der in der Nacht, wenn rings sein Bagdad schlief,
Ein Wächter eintrat in die ärmsten Hütten.

Umgieb den Thron mit Wahrheit und mit Licht,
Ein freies Wort verstatte Deinen Rätthen.
Halt' ab die Schmeichler, lass' die Schranzen nicht
Dem Volk das Thor zu Deinem Herz vertreten.

Sei fromm und treu! Der Schwärmererei sei taub!
Sie droht ein Lindwurm, der sich häumt und ringelt.
Steig' auf Dein Ross und wirf ihn in den Staub,
Dass er vergiftend nicht Dein Herz umzingelt.

Sei stark und fest! Die Stärke ist ein Stamm,
In Felsen wurzelnd, Schirmdach für die Schwachen,
Sie ist ein Bollwerk, eine Mau'r, ein Damm,
Den Feinden ist's ein offner Löwenrachen.

Gerechtigkeit sei Deines Reiches Schild,
Es sei Dein Banner, aufgepflanzt zur Rechten,
Der Talisman, der blut'ge Wunden stillt,
Der Flammberg sei's, mit dem die Kön'ge sechten.

Sie ist ein Kleinod aus der Götter Truh'n,
Ein Himmelsaatkorn, draus ein Baum erstanden,
Starkfälig, laubig. Drunter sollen ruh'n
Die Könige und Völker aller Landen.

Sei mild! In eines Königs Rechte ruht
Das scharfe Nichtschwert über Tod und Leben.
Führ' es voll Milde; tauch' es nicht in Blut;
Des Königs großes Vorrecht ist: Vergeben.

Vergieb dem Todfeind. Von des Abgrunds
Rand

Zieh' ihn zurück an's rettende Gestade.

Sieh! nur ein Wink, ein Wort von eines Königs Hand
Bringt dem verlorenen Menschenleben Gnade.

Ein König wandelt auf der Menschheit
Höh'n.

Hellsehend wandle er, mit offenen Ohren.

Er muß die Stimmen seiner Zeit verstehen,
Sei nicht ein Laut dem Lauschenden verloren.

Ein König muß vorangehn seiner Zeit.
Er muß die Blicke ewig vorwärts wenden;
Er muß ein Stern sein, welcher Strahlen streut,
Und wo er hinblickt, muß die Nacht sich enden.

Die großen Thaten, die ein König spinnt,
Sind helle Fäden in der Weltgeschichte;
Doch, wehe! wenn es Frevelthaten sind,
Dann sitzt die Nachwelt strafend zu Gerichte!
Otto Weber.

Die Civilisation von Nordamerika,
die edelste, die sich je gebildet und selbstthümlich ent-
wickelt, hat wieder eigene Mißgeburten erzeugt, von
denen die Civilisation anderer Länder nichts weiß,
und die nur einem Lande entsprossen können, wo die



Freiheit unbeschränkt ist. Es sind Auswürflinge, Trappers genannt, größtentheils Geächtete, oder die dem strafenden Arm des Gesetzes entflohen sind, oder auch unbändige Naturen, denen selbst die rationelle Freiheit der Staaten noch Zwang dünkt. Vielleicht ist es ein Glück für diese Staaten, daß sie gewissermaßen die Schlacke an ihrem Lande besitzen, die Steppen zwischen dem Felsengebirge und dem Mississippi, wo die wilden Leidenschaften austoben können; denn im Busen der bürgerlichen Gesellschaft dürften sie viel Unheil anrichten. Hätte z. B. Frankreich diese Schlacken während seiner großen Krisen gehabt, wie viele seiner großen Krieger würden nicht als Trappers verstorben sein, und wahrlich! weder Europa noch die Menschheit wäre ärmer, wenn sie von den großen Werkzeugen des absolutesten Despotismus, den Massena's und Vandamme's und Sebastiani's und Davoust's, und diesen borbirten Leuten sammt und sonders wenig oder gar nichts wüßten. Man findet diese Trappers oder Hunters, Jäger, von den Quellen des Columbia- und Missouri-Stroms herab bis zu denen des Arkansas und Red-River, an all' den tributären Flüssen des Mississippi, die auf dieser Seite durchgängig in den Felsengebirgen entspringen. Ihre ganze Existenz dreht sich um die Erlegung der Thiere, die sich seit Jahrhunderten und Jahrtausenden in diesen Steppen und Fluren zusammengehäuft haben. Sie morden den wilden Büffel, um Felle für ihre Kleidung, das schmackhafteste und nahrhafteste Fleisch von dessen Buckel für ihr Mahl zu haben; den Bären, um auf seiner Haut zu schlafen; den Wolf, weil es ihnen Vergnügen macht; und sie fangen und morden den Biber seines Felles und gelegentlich auch des Schwanzes wegen. Dafür erhalten sie Pulver, Blei, Flanelljacken und Hemden und Garne zu ihren Rehen und Whisky, um die Kälte in den Wintertagen abzuhalten. Sie ziehen häufig in Haufen von Hunderten hinüber in diese Wüsten, wo sie öfters mit den Indianern blutige Fehden anfangen; gewöhnlich jedoch thun sie sich in Gesellschaften von acht bis zehn zusammen, zu gemeinsamem Schutz und Trutz vereinigt, eine Art wilder Guerilla's. Immerhin sind jedoch diese mehr Hunters als Trappers. Der wahre Trapper zieht nur in Gesellschaft eines geschworenen Freundes, mit dem er Jahr und Tag, öfters Jahre, aushält; denn es erfordert häufig Jahre, ehe sie mit den Verstecken der Biber bekannt werden. Stirbt der Gefährte, so bleibt der Uebriggebliebene im Besitze der erworbenen Felle und des Geheimnisses des Aufenthaltes der

Thiere. Was Anfangs Furcht vor dem Gesetze bei Vielen bewirkt, wird bald zum absolutesten Bedürfnis, und die unregelte, zur wilden Lust gewordene, unbegrenzte Freiheit würden nur Wenige für die glänzendste Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft vertauschen. Es leben die Menschen das ganze Jahr hindurch in den Steppen, Savannen, Wiesen und Wäldern der Arkansas-, Missouri- und Oregon-Gebiete, die in ihrem Busen ungeheure Sand- und Steinsteppen und wieder die herrlichsten Gesilde bergen. Schnee und Frost, Hitze und Kälte, Regen und Sturm, und Entbehrungen aller Art haben ihre Glieder so abgehärtet, ihre Haut so verdichtet, wie die des Büffels, den sie jagen. Die stete Nothwendigkeit, in der sie sich befinden, sich auf ihre Körperkraft zu verlassen, erzeugen in ihnen ein Selbstvertrauen, das vor keiner Gefahr zurückscheut, eine Schärfe des Blicks, eine Nichtigkeit des Urtheils, von der der Mensch in civilisirter Gesellschaft sich keinen Begriff machen kann. Ihre Leiden und Entbehrungen sind oft gräßlich, und es giebt Trappers, die Leiden ausgestanden haben, im Vergleich zu denen die erdichteten Abenteuer Robinson Crusoes blos Kinderspiele sind, und deren Haut sich in eine Art Leder verdichtet, das mit der geerbten Menschenhaut mehr Ähnlichkeit als mit der menschlichen hat; nur Stahl und Blei vermögen durchzudringen. Es sind diese Trappers eine psychologisch-merkwürdige Erscheinung: in die wilde unbegrenzte Natur hinausgeworfen, entwickelt sich ihr Verstand häufig auf eine Weise, so eigenthümlich scharfsinnig und selbst großartig, daß man an Einigen Lichtfunken wahrnimmt, deren sich die größten Philosophen alter oder neuerer Zeiten nicht geschämt haben dürften. Der Gott des Trappers ist das Waidmesser, sein Schutzpatron die Flinte. Den Menschen scheut der Trapper, und der Blick, mit dem er den ihm in der Wüste Begegnenden mißt, ist seltener der des freundlichen weißen Bruders, als des mordgierigen; denn Gewinnsucht wirkt hier — eine eben so abscheuliche Triebfeder, wie in der civilisirten Gesellschaft — und gewöhnlich bezahlt von zwei sich begegnenden Trappers einer mit dem Leben. Er haßt seine weißen Nebenbuhler um die geschätzten Biberfelle noch weit mehr, als den Indianer. Letztern schießt er eben so ruhig nieder, wie einen Wolf, Büffel oder Bären. Erstere stößt er jedoch sein Messer mit einer so wahrhaft teuflischen Freude in den Busen, als ob er fühlte, daß er die Menschheit von einem großen Mitverbrecher befreie. Viel trägt auch zu dieser entmenschten Wildheit bei, daß er die

stärkste Nahrung, die es wohl geben kann, das Fleisch des Bison, ohne Brod oder sonstiges Zubehör, Jahre lang genießt und so gewissermaßen zum Raubthier wird. Die Trapper kehren jedoch immer nach einem oder mehreren Jahren mindestens auf einige Wochen in den Schoß der Gesittung zurück, und zwar wenn sie eine hinreichende Anzahl von Biberfellen gesammelt haben. Gewöhnlich fällen sie einen hohlen Baum in der Nähe oder am Ufer eines schiffbaren Flusses, machen ihn wasserdicht, ziehen ihn in den Strom, packen ihre Felle und wenigen Habseligkeiten darein, und rudern Tausende von Meilen den Missouri, Arkansas oder Red-River hinab nach Saint Louis, Natchitoches oder Alexandria, wo sie in Thierhäuten auf den Straßen umherstarren, Erscheinungen, die den Fremden nicht selten in die Urwelt zurückverfehen.

Trauriger Vorfall.

In Br... hat sich kürzlich folgendes zugetragen: Ein Schüler von etwa 16—17 Jahren, Sohn einer mittlern bürgerlichen Familie, der vermöge seines ausgezeichneten Talents zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, und als der erste Schüler seiner Klasse allgemein anerkannt wurde, geht unlängst mit mehreren seiner Mitschüler außerhalb der Stadt spazieren. In der Vorstadt fordert einer der Schüler die andern auf, mit ihm in einen Brantweinladen einzutreten und einen Schnaps zu trinken. — Alle willigen ein, nur der oben erwähnte junge Mann sträubt sich, indem er versichert, noch nie einen Schnaps getrunken und einen förmlichen Widerwillen dagegen zu haben. Dennoch lehrt er mit ein. Von seinen Begleitern trinkt nun jeder ein Glas Doppelpfümmel, und auch ihm wird ein Glas gereicht, welches er augenblicklich austrinkt und dann sagt, er habe nicht geglaubt, daß Schnaps so schön und so süß schmecke, davon wolle er wohl zwei Flaschen austrinken. Die Andern gehen darauf ein, ob durch Wette ist nicht ermittelt; genug, er setzt eine Flasche an den Mund, trinkt sie aus und läßt sich auch die zweite geben, die er auch größtentheils geleert haben soll. Gleich darauf stürzt er jedoch besinnungslos zu Boden, worauf die Andern den unglückseligen Entschluß fassen, ihn durch einen Arbeitsmann zu seinen Eltern tragen zu lassen. Der Schmerz derselben läßt sich kaum denken, indem sie glauben, daß ihren Sohn der Schlag gerührt habe; denn von dem Arbeitsmanne konnten sie nichts erfahren, weil die Schüler die Ursache des bewußtlosen Zustandes absichtlich verschwiegen hatten. Unglücklicher Weise schicken nun die Eltern auch nicht gleich zum Arzte, sondern

wenden selbst Mittel an; als diese aber nicht anschlagen, wird endlich ein Arzt herbeigerufen, nachdem zwei Stunden verfloßen sind. Alle angewandten Mittel kamen nun zu spät, und um so mehr, da dem Arzte die Ursache des Zustandes nicht bekannt war; und so gab dieser hoffnungsvolle junge Mensch nach wenigen Minuten seinen Geist auf.

Unglücksfall.

Am Vormittag des 24. Nov. erschöpfte sich hier ein auch als Bedienter fungirender Soldat. Ob derselbe einen Beweis seines Kriegermuthes ablegen wollte, oder eine größere Ehre darin suchte, sich zu erschießen, als in den Arrest zu wandern, in den er wenige Augenblicke vorher abgeführt werden sollte, oder ob er endlich die That aus Desperation vollbrachte, — weiß man nicht.

Stadtrathsverhandlungen.

Die „Zevvel. Nachrichten“ Nr. 47. berichten in Bezug auf den Stadtrath in Oldenburg:

„Dem Vernehmen nach hat derselbe jetzt beschlossen, daß keines seiner Mitglieder über diese Verhandlungen etwas bekannt werden lassen sollte, bevor nicht vom ganzen Rath beschlossen worden, ob, wie und was? davon bekannt werden dürfe.“

„Man hält es nun besser, das Licht in wohlverwahrte Säcke hineinzutragen und im dunkeln Rathhause zu bewahren, als es durch offene Fenster frei aus und ein gehen zu lassen.“

Ueberhaupt hat jener bekannte famöse Beschluß unsrer Landbewohner zu allerlei ironischen Aeußerungen veranlaßt; sie wollen jetzt mit einem Male auch keine Landstände.

Kürzlich hörten wir einen Fremden von dem Effect erzählen, den der Beschluß unsers Stadtraths außerhalb hervorgebracht habe; man spreche nämlich dort die für uns gerade nicht schmeichelhafte Meinung aus, Oldenburg habe sich dadurch eine Nidküle gegeben und könne, wenn es so fortfahre, am Ende noch eben so berühmt werden, wie weiland andere Orte es schon geworden. — Darum laßt uns in solcher Weise nicht fortfahren, sondern suchen, die Scharte wieder auszuwegen.

Eine Bitte!

Die Bewohner des Marktes richten an die betrefsende Behörde die Bitte:

„den Nachtwächtern doch das laute Plaudern bei Nachtzeit vor dem Rathskeller, welches oft die ganze Nacht hindurch dauert und die Anwohner sowohl im

Schlaf fördert, als auch namentlich Kranken höchst lästig ist, ernstlich zu verbieten.“

Die Wittsteller glauben, daß die Nachtwächter sich im Rathhause zu versammeln haben, nicht aber außerhalb desselben; oder hat der Branntwein etwa so viel Anziehungskraft, daß sie den nächtlichen Aufenthalt unter freiem Himmel und vor dem Branntweinsladen dem in der warmen Stube oder wenigstens unter Obdach vorziehen?

Oldenburg.

A—Z.

Kunstnachricht.

Sicherm Vernehmen nach wird Herr Schauspieler Kaiser in diesem Winter eine gewisse Anzahl dramatischer Vorlesungen, wahrscheinlich im Casino, halten, die gewiß sehr interessant sein werden, denn wir dürfen von Herrn Kaiser in dieser Beziehung nur Gutes erwarten; nur schade, daß diese Vorlesungen, wie wir hören, nur für einen engeren Kreis von Zuhörern bestimmt sind. Möchte Herr Kaiser sich doch bewegen fühlen, dieselben auch dem größern Publikum zugänglich zu machen — er würde sich dadurch noch manchen Verehrer der wahren dramatischen Kunst zu großem Dank verpflichten. Es würde dies auch grade jetzt um so willkommener sein, da, wie es für bestimmt heißt, leider die in Aussicht gestellten Abonnements-Konzerte aus Mangel an Theilnahme (o! o!) nicht zu Stande kommen werden. Die Ursache, weshalb man sich so wenig für diese Konzerte interessiert, soll sein, daß dieselben im Schauspielhause — das freilich in akustischer Beziehung viel zu wünschen übrig läßt — und nicht im Casino-Saale stattfinden sollten. Mag nun die Ursache sein, welche sie will, jedenfalls läßt sich doch nach dieser Theilnahmlosigkeit der vielgepriesene musikalische Bildungszustand unserer sogenannten Musikfreunde abmessen. — Als Ersatz (?) haben wir nun musikalische Abendunterhaltungen, deren erste heute, Mittwoch den 26. Nov., im großen Casino-Saale statt fand. Wir kamen etwas spät. Das „Quartett von J. Haydn (D-dur)“, welches als erste Nummer auf dem Programm stand, war bereits zu Ende und eine Arie für Tenor aus „Joseph in Egypten“ von Mehul hatte begonnen. Hieraus hörten wir: Nocturno von Chopin und: Lied ohne Worte von Fingert für Piano-forte. Den zweiten Theil eröffnete: „Quartett von Beethoven (A-dur)“. Dann folgte: „Lied für Sopran von Kalliwoda“, das aber nicht von Kalliwoda, sondern von Franzén war, und zum Beschluß: Terzett für

Sopran, Tenor und Bass aus „Joseph in Egypten“ von Mehul. — Da diese musikalischen Abendunterhaltungen — obwohl das Billet dazu 36 Grote Gold kostet — sich ziemlich bescheiden angekündigt haben und auch eben keine hohe Stufe in der Kunst beanspruchen können, so wollen wir noch nicht unsern kritischen Maßstab an die Leistungen der Vortragenden legen, sondern den Mantel der Liebe darüber breiten. — Das Ganze schmeckte ein bißchen stark nach Dilettantismus. —

Der Beobachter.

Großherzogl. Hof-Theater.

Sonntag den 30. Novbr., 9. Vorstellung in der 3. Serie. Zum Erstenmale: Hochzeitsfataletten. Lustspiel in 2 Akten von Adel. Dazu: Die Geschwister. Schauspiel in 1 Akt von Göthe.

Kirchliches.

Vom 21. bis 27. Nov. sind in der Oldenburger Gemeinde

I. Copulirt: 102) Johann Friedrich Wilhelm Meyer und Anna Helene Sophie Damann, Bürgerfeld. 103) Johann Christoph Klüsener und Sophie Katharine Schütte, Eversten. 104) Heinrich Arnold Voigt und Anna Marie Margarethe Adelheid Danklef, Eversten. 105) Herr Hauptmann Paul Friedrich August Meng und Fräulein Katharine Gerhardine Marianne von Buschmann, Oldenburg. 106) Johann Konrad Siekmann und Anna Katharine Brunken geb. Peterfen, Oldenburg.

II. Getauft: 334) Siehe Nr. 315. der Beerdigten. 335) S. Nr. 316. der Beerdigten. 336) S. Nr. 319. der Beerdigten. 337) Heinrich Friedrich Karl Meyer, Heil. Geistthor. 338) Dieblich Gerhard Heinrich Adolph Naumann, Oldenburg. 339) Johann Wilhelm Bernhard Meyer, Oldenburg. 340) Anna Katharine Marie Rührer, Eversten. 341) Karl Friedrich Johannes Blumenthal, Eversten. 342) Johanne Helene Müller, vor dem Heil. Geistthor. 343) Wilhelmine Friederike Marie Menke, Oldenburg. 344) Adele Hinciette Margarethe Sophie Elisabeth Köster, Oldenburg. 345) Johann Georg Hugo Köhrsten, Oldenburg.

III. Beerdigt: 314) Anna Helms, Eghorn, 28 J. 4 M. 315) Ein todtgebornes uneheliches Kind, Gerberhof. 316) Ein todtgeborne Sohn des Tischlermeisters Heinrich Müller, vor dem Haarenthor. 317) Katharine Wilhelmine Hemten, Oldenburg, 14 J. 10 M. 318) Georg Hermann Heinrich Zimmer, Oldenburg, 2 J. 1 M. 319) Eine todtgeborne Zwillingstochter des Johann Peter Misegars, vor dem Heil. Geistthor.

Sonntag den 30. Novbr. predigen in der Lambertikirche

Frühpredigt: Herr Pastor Grönung. Anf. 8 Uhr.

Hauptpredigt: Herr Kirchenrath Clausen. „ 9 1/2 „

(Vorher Altarrede von Herrn Geh. Kirchenr. Dr. Bödel.)

Nachmittagspredigt: Herr-Hülfsprediger Barelmann. „ 2 „

Brieftasche. An Wen: Die Anekdote ist schon zu alt und abgedroschen, deshalb auf die Seite gelegt. Sonst Alles willkommen! Greifen Sie doch mehr ins Praktische, Sie werden Glück darin machen. — An J): Guten Morgen, lieber Freund: du weißt doch, daß Dein letzter Traum in Erfüllung gegangen ist? Ob Du Dich aber von dem Schreck über den verhängnißvollen Sturz erholt hast, wissen wir nicht; wir hoffen aber von Deinem Wohlfühlen bald Nachricht zu erhalten. — An M.: Ueber den Volkshilfsverein etc. Wir rathen Ihnen, nicht gleich mit der Thüre ins Haus zu fallen, — es wird sich schon mehr Gelegenheit darbieten; also einstweilen zurückgelegt. — An P!): Wem haben Sie denn Ihren Muth verlegt? Wenn wir's wüßten, würden wir ihn einlösen und Sie damit überraschen. Schlafen Sie aber um's Himmelswillen nicht ganz ein.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 2. Dezember 1845.

N^o 96.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Noah und seine Söhne.

Ein Singstück.

(Vater Noah, ein Mann von Takt und musikalischen Kenntnissen, folgt beim Vortrage seiner Strophen der Gabe des Augenblicks; Sem, Ham und Japhet dagegen singen ihre Strophen nach der Melodie „Die Stadtsoldaten laufen Sturm“, mit Ausnahme des Schlusstrio.)

Noah. O Sem, o Ham, o Japhet, o Ihr drei,
Warum um eine Kleinigkeit so viel
Geschrei?

Wozu es aller Welt verkündet,
Die Freude, wenn Ihr Regenwürmer
finder?

Japhet. Magst im Feinen wie im Groben
Gegen Deine Söhne toben;
Doch, ich bitte, mich verschon',
Japhet, Deinen jüngsten Sohn!

Ham u. Sem. Doch, wir bitten, ihn verschon',
Japhet, Deinen jüngsten Sohn!

Sem. Vater Noah, bist schon älter,
Schon ergraut, Dein Blut wird kälter;
Wandelst ruhig Deinen Weg,
Freust Dich weidlich, giebt's kein'n Steg!

Ham u. Japhet. Wandle ruhig Deinen Weg,
Freu' Dich weidlich, giebt's kein'n Steg!

Ham. Nicht so geht es Deinen Söhnen,
Nach der Feldschlacht ist ihr Sehnen,
Kämpfen muthig immerfort,
So in Thaten, wie im Wort!

Sem u. Japhet. Kämpfen muthig immerfort,
So in Thaten, wie im Wort!

Noah. O Sem, o Ham, o Japhet, o Ihr drei,
Mit meiner Vaterweisheit ist es nun
vorbei!

O Narr ich, daß ich mich an Euch vergriff,
Weil mich die Sucht zum Schreiben kniff!

Sem. Thor Du, ja, Du bist blamirt,
Weil Du Unsinn hast geschmieret;
Pflege ruhig Deinen Kopf,
Freu' Dich, hast Du 'n Huhn im Topf!

Ham u. Japhet. Pflege ruhig Deinen Kopf,
Freu' Dich, hast Du 'n Huhn im Topf!

Japhet. Worte brauchet jeder Sänger,
Würmer brauchet der Hechtesfänger,
Schläge brauchet des Keiles Kopf,
Soll er rutschen, alter Tropf!

Ham u. Sem. Schläge brauchet des Keiles Kopf,
Soll er rutschen, alter Tropf!

Ham. Glaub' mir, Noah, ein Philister
Paßt nicht mehr als ein Magister
Unsrer Zeit, der Zeit der That!
Darum schieb Dich! — unser Rath.

Sem u. Japhet. Unsrer Zeit, der Zeit der That!
Darum schieb Dich! — unser Rath.

Trio. Ham, Sem und Japhet:
Ein freies Leben führen wir,
Führen's nicht in Worten;
Wer Unrecht thut, den geißeln wir,
Wer Wahrheit spricht, den achten wir,
Für's Volk wir wollen streiten!

Ad.

Im Krankenhaus.

Nach dem Engl. des Boz.

Vor den Schranken des Polizeibureau's zu London stand ein kräftiger junger Mann, der angeklagt war, in der vergangenen Nacht, wie schon häufig vorher, ein Frauenzimmer gemißhandelt zu haben, mit welchem er in einem nahe gelegenen Hofe zusammen lebte. Von mehreren Zeugen wurde ausgesagt, daß er das Frauenzimmer auf die roheste und empörendste Weise behandelt habe, und sodann das Gut-

